

# Kriminologische Befunde zur „Messerkriminalität“

*Dirk Baier*

## Gliederung

1. Einleitung
2. Entwicklung der „Messerkriminalität“
3. Phänomenologie der „Messerkriminalität“
4. „Messerkriminalität“ und Nationalität
5. Einflussfaktoren der „Messerkriminalität“
6. Prävention der „Messerkriminalität“

## 1. Einleitung

Im Jahr 2024 gab es wohl kaum ein Kriminalitäts-Thema, welches mehr öffentliche und mediale Aufmerksamkeit erhalten hat als das der „Messerkriminalität“. Hierzu trugen einzelne Straftaten wie die Tötung eines Polizisten in Mannheim am 31.05., ein Messerangriff in Wolmirstedt mit einem Toten und mehreren Schwerverletzten am 14.06. oder die Tötung von drei Menschen während eines Stadtfests in Solingen am 23.08. bei. Dadurch, dass die Taten nicht nur mit dem gleichen Tatwerkzeug, einem Messer, sondern auch von Geflüchteten ausgeführt wurden, wurden die nachfolgenden Diskussionen um die „Messerkriminalität“ zusätzlich mit der seit einigen Jahren kontrovers behandelten Thematik der Migration vermischt. Somit entstand der Eindruck, dass die innere Sicherheit in Deutschland durch die starke Zuwanderung der zurückliegenden Jahre und die damit einhergehende „Messerkriminalität“ bedroht sei. Der Druck auf die Politik hatte dann zur Folge, dass im Oktober 2024 ein Sicherheitspaket vom Bundestag verabschiedet wurde, welches verschiedene Verschärfungen im Asyl- und Waffenrecht beinhaltet.

Eine rationale Kriminalpolitik hätte, bevor sie Maßnahmen zur Bekämpfung der „Messerkriminalität“ im Rahmen eines Sicherheitspakets beschließt, zunächst um eine Bestandaufnahme des Forschungsstandes bemüht sein sollen oder, wenn nur wenige Erkenntnisse vorliegen, Forschung initiieren sollen – dies hat aber 2024 nicht stattgefunden. Die Kriminalpolitik in Deutschland scheint insofern kein kriminologisches Wissen zu benötigen. Dieses ist mit

Blick auf das spezifische Thema der „Messerkriminalität“ aber durchaus vorhanden; teilweise ist es dabei auch relativierend: So verweisen *Williams und Squires* (2021) in ihrer Analyse von „knife crime“ in Großbritannien darauf, dass es sich in Teilen um eine „moral panic“ handeln könnte. Hierunter zählen Kriminalitätsphänomene, die selten vorkommen, die im Brennglas der Medienberichterstattung aber plötzlich enorm verbreitet erscheinen und dann u. a. zur Folge haben, dass sich Menschen als Opfer solcher Delikte sehen – Loverboys, needle spiking oder rituelle Gewalt werden bisweilen auch als „moral panic“ Phänomene betrachtet.

Im Folgenden soll allerdings keine solch konstruktivistische Perspektive auf das Thema „Messerkriminalität“ eingenommen werden, auch wenn die Rolle der Medien und der aus der Labeling-Theorie bekannten Moralunternehmer in diesem Bereich zweifellos einmal genauer analysiert werden sollte. Stattdessen soll der kriminologische, empirische Wissensstand zur „Messerkriminalität“ dargestellt werden, mit einem Fokus auf den Wissensstand aus Deutschland. Dabei ist darauf hinzuweisen, dass „Messerkriminalität“ kein genuines Forschungsfeld der Kriminologie ist, wie dies bspw. für die Gewaltkriminalität, die Wirtschaftskriminalität usw. gilt. In den einschlägigen deutschsprachigen Kriminologie-Lehrbüchern gibt es bislang in keinem Schlagwortverzeichnis einen Eintrag unter „Messer“ oder „Messerkriminalität“. Gleichwohl existieren einige Befunde, wobei bereits an dieser Stelle zu erwähnen ist, dass sowohl Befunde zu Messerangriffen als auch solche zum Messertragen, das insbesondere mit Blick auf Jugendliche untersucht wurde, vorgestellt werden. Es handelt sich dabei um in Teilen unabhängige Phänomene, wenngleich freilich das Mitführen von Messern auch Voraussetzung des Einsatzes dieser ist. *Baier und Bergmann* (2018) berichten bspw. anhand einer Jugendstichprobe, dass unter Kontrolle von zahlreichen Drittfaktoren gilt, dass Jugendliche, die ein Messer mit sich führen, ein doppelt so hohes Risiko haben, Gewalttaten zu begehen, als Jugendliche, die keine Messer mit sich tragen. „Das Mitführen von Messern ist daher als wichtiger Einflussfaktor des Gewaltverhaltens einzustufen“ (ebd., S. 280).

Die Kriminologie hat bekanntlich verschiedene Teilbereiche. Entsprechend dieser Teilbereiche sollen nachfolgend verschiedene Befunde zur „Messerkriminalität“ vorgestellt werden. Zunächst soll sich den statistischen Zahlen zur Verbreitung und Entwicklung des Phänomens gewidmet werden. Im Anschluss werden die Phänomenologie und die Ätiologie der „Messerkriminalität“ betrachtet, um abschließend die Prävention bzw. Intervention zu beleuchten. Nicht eingegangen wird auf die Viktimologie der „Messerkriminalität“,

insofern es hierzu kaum Forschungsarbeiten gibt.<sup>1</sup> Der Begriff „Messerkriminalität“ wird im gesamten Beitrag dabei in Anführungszeichen gesetzt, um zu verdeutlichen, dass es sich bislang nicht um einen etablierten, eigenständigen Kriminalitätsbereich handelt, der bspw. auch hinreichend von anderen Phänomenen wie der Gewaltkriminalität abgrenzbar ist. Sollten zukünftige Forschungsarbeiten die Eigenständigkeit aufzeigen – u. a. dadurch, dass spezifische Ursachen für die „Messerkriminalität“ identifiziert werden – kann auf die Anführungszeichen verzichtet werden. Zum jetzigen Zeitpunkt erscheint dies jedoch unwahrscheinlich; die „Messerkriminalität“ ist aktuell eher als Unterform der Gewaltkriminalität einzustufen, wie einzelne referierte Forschungsbefunde zeigen werden.

## **2. Entwicklung der „Messerkriminalität“**

Eine zentrale Frage der Diskussionen um die „Messerkriminalität“ ist, ob diese zunimmt. Die Datenlage zur Beantwortung dieser Frage ist allerdings begrenzt. Bundesweit werden erst seit 2021 in der Polizeilichen Kriminalstatistik sog. Messerangriffe ausgewiesen.<sup>2</sup> Die entsprechenden Zahlen sind daher mit Vorsicht zu interpretieren – in doppelter Weise: Erstens müssen sich erst in allen Polizeien Deutschlands vergleichbare Routinen der Erfassung von „Messerkriminalität“ ausbilden. Da unter Messerangriffen nicht nur der Einsatz von Messern, d. h. das Zustechnen, erfasst wird, sondern auch bereits die Drohung mit Messern, ist eine einheitliche Routine nicht per se gegeben. Zweitens steigt mit Einführung einer Statistik zur „Messerkriminalität“ die öffentliche Sensibilität für die entsprechenden Phänomene. Diese sowie eine zunehmende Medienberichterstattung hierüber können zur Folge haben, dass mehr „Messerkriminalität“ angezeigt wird; gerade im Bereich der Drohungen mit Messern kann von einem Dunkelfeld ausgegangen werden, welches bei steigender Anzeigebereitschaft aufgehellt wird. Ansteigende Zahlen der Polizeilichen Kriminalstatistik müssen daher nicht unbedingt bedeuten, dass „Messerkriminalität“ tatsächlich zunimmt.

---

<sup>1</sup> Allerdings finden sich hierzu erste journalistische Arbeiten, die belegen, dass „Messerkriminalität“ viktimologische Besonderheiten aufweisen könnte, wobei ein systematischer Vergleich mit anderen Opfergruppen noch aussteht, siehe <https://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/kriminalitaet/was-messergewalt-bei-den-opfern-anrichtet-19982283.html> [letzter Aufruf: 03.03.2025].

<sup>2</sup> Vgl. [https://mediendienst-integration.de/fileadmin/Dateien/Factsheet\\_Statistik\\_Messerangriffe\\_Mediendienst\\_Integration.pdf](https://mediendienst-integration.de/fileadmin/Dateien/Factsheet_Statistik_Messerangriffe_Mediendienst_Integration.pdf) [letzter Aufruf: 03.03.2025].

Für das Jahr 2023 weist die Polizeiliche Kriminalstatistik 8.951 Messerangriffe im Bereich gefährliche und schwere Körperverletzungen und 4.893 Messerangriffe im Bereich Raubtaten aus – für andere Delikte finden sich keine Angaben zur Anzahl an Messerangriffen (*Bundesministerium des Innern und für Heimat* 2024, S. 15). Bei den gefährlichen und schweren Körperverletzungen stellen Messerangriffe 5,8 % aller Fälle, bei den Raubtaten 10,9 %, d. h. der Großteil dieser Delikte wird nicht mit Messern ausgeführt. Die insgesamt 13.844 Messerangriffe stellen 6,5 % aller Gewaltstraftaten (in 2023: 214.099 registrierte Delikte) und 0,2 % aller Straftaten (in 2023: 5.940.667 Straftaten) dar, machen also nur einen sehr kleinen Teil der Kriminalität in Deutschland aus. Im Jahr vorher, d. h. im Jahr 2022, wurden 12.355 Messerangriffe in der Polizeilichen Kriminalstatistik gezählt. Innerhalb eines Jahres sind die Angriffe damit um 12,1 % gestiegen. Erwähnenswert in diesem Zusammenhang ist sicherlich, dass auch die Gewaltkriminalität insgesamt in diesem Zeitraum zugenommen hat, und zwar um 8,6 %. Die Entwicklung der „Messerkriminalität“ unterscheidet sich insofern kaum von der Entwicklung der Gewaltkriminalität.

Aus einzelnen Bundesländern liegen ebenfalls Auswertungen zur Entwicklung der „Messerkriminalität“ vor, die im Vergleich der Jahre 2022 und 2023 einen Anstieg belegen (vgl. *Wollinger/Kersting/Engelen* 2024). Für Nordrhein-Westfalen sind dabei Zahlen vorhanden, die bis ins Jahr 2019 zurückreichen. Demnach wurden im Jahr 2019 3.420 Fälle von Messerangriffen gezählt, 2023 3.536 Fälle. „Das entspricht einer Zunahme von 3,4 % zum Jahr 2023 und klingt deutlich weniger dramatisch als 42,6 %“, was die Zunahme im Vergleich zum Vorjahr 2022 darstellt (ebd., S. 659). Es muss bei der Interpretation der Fallzahlen darauf geachtet werden, dass die Jahre 2020 bis 2022 Coronapandemie-bedingt besondere Jahre waren, die aufgrund eingeschränkter Mobilität mit niedrigeren Fallzahlen einhergegangen sind. Ein Vergleich mit einem Vor-Pandemie-Jahr erscheint daher angemessener als einer mit dem Jahr 2022.

Ein solcher Vergleich wurde von der Bundespolizei vorgenommen, die Gewaltdelikte mit Messern der ersten Halbjahre der Jahre 2019, 2023 und 2024 gegenübergestellt hat.<sup>3</sup> Entsprechend des Einsatzbereichs der Bundespolizei handelt es sich hierbei um „Messerkriminalität“, die sich vornehmlich an Bahnhöfen bzw. auf Bahnstrecken ereignet hat. Für das Jahr 2019 wird eine Anzahl von 198 Messereinsätzen berichtet, für 2023 von 391 und für 2024

---

<sup>3</sup> Vgl. <https://dserver.bundestag.de/btd/20/127/2012758.pdf> [letzter Aufruf: 03.03.2025].

von 430. Für den spezifischen Tätigkeitsbereich der Bahnpolizei zeichnet sich daher eine Verdopplung ab, wenngleich die generell im Vergleich zur Polizeilichen Kriminalstatistik niedrigen Zahlen zu beachten sind.

Hinweise auf steigende Messerangriffe können auch einer anderen Statistikquelle entnommen werden: der Anzahl der in Krankenhäusern mit Stichverletzungen behandelten Patientinnen und Patienten. Entsprechend des Traumaregisters der Deutschen Gesellschaft für Unfallchirurgie zeigt sich bspw., dass der Anteil wegen einer solchen Verletzung eingelieferter Personen im Vergleich der Jahre 2014 bis 2023 von unter zwei auf über 3 % gestiegen ist, was einer Zunahme von ca. 50 % entspricht.<sup>4</sup> Auch aus einzelnen Krankenhäusern werden entsprechende Anstiege berichtet.<sup>5</sup>

Dunkelfeldbefragungen liegen zu dieser Thematik nur für Jugendliche vor. In niedersachsenweit repräsentativen Befragungen unter Jugendlichen der neunten Jahrgangsstufe wird seit 2013 untersucht, wie sich das Gewaltverhalten einerseits, das Messertragen andererseits entwickelt (*Dreißigacker et al.* 2023). Im Vergleich der Jahre 2019 und 2022 – der letzten derzeit vorliegenden Datenerhebungen – hat sich der Anteil an Jugendlichen, die Körperverletzungen mit Waffen begangen haben, von 0,7 auf 0,8 % geringfügig erhöht (Zwölf-Monats-Prävalenz). Allerdings liegen keine Angaben dazu vor, wie häufig auf Messer als Waffe zurückgegriffen wurde. In Bezug auf Messer wurde aber explizit erhoben, wie häufig man diese in der Schule oder Freizeit mit sich trägt. Lag der Anteil derer, die dies mindestens selten tun, im Jahr 2013 noch bei 16,9 %, betrug die Rate 2022 bereits 20,7 % (häufiges Tragen: von 5,1 auf 6,1 %). Allerdings hat sich der Anstieg weitestgehend bis zum Jahr 2017 vollzogen; seitdem sind die Raten eher konstant.

Die Ergebnisse von Hell- und Dunkelfeldstatistiken lassen sich derart zusammenfassen, dass es in den zurückliegenden Jahren tendenziell zu einem Anstieg der „Messerkriminalität“ gekommen ist. Es ist aber keinesfalls von einer dramatischen Zunahme auszugehen. Die vorhandenen, mit verschiedenen Nachteilen versehenen Zahlen lassen die hohe mediale und politische Aufmerksamkeit für die „Messerkriminalität“ insofern nicht als gerechtfertigt erscheinen. „Messerkriminalität“ explodiert nicht und „Messerkriminalität“ ist

---

<sup>4</sup> Vgl. <https://www.nzz.ch/international/nzz-recherche-zahl-schwerer-stichverletzungen-in-deutschland-stark-gestiegen-ld.1844481> [letzter Aufruf: 03.03.2025].

<sup>5</sup> Vgl. u. a. <https://www.rbb24.de/panorama/beitrag/2024/08/berlin-mehr-stichverletzungen-charite-direktor-chirurgie.html> [letzter Aufruf: 03.03.2025].

quantitativ weiterhin nur ein kleiner Teil der Gewaltkriminalität. Wenn überhaupt, sollte das mediale und politische Interesse dieser Gewaltkriminalität gelten, insofern hier mittlerweile wieder ein Niveau erreicht ist, welches dem aus dem Jahr 2007 entspricht – dem Jahr mit dem Höchststand der Gewaltkriminalität in den letzten 30 Jahren.

### **3. Phänomenologie der „Messerkriminalität“**

Bislang liegen zur Phänomenologie der „Messerkriminalität“ für Deutschland kaum empirische Befunde vor. Eine Ausnahme stellt die Studie von *Rausch/Hatton/Brettel/Rettenberger* (2022, 2023) dar. In der Studie werden aktenanalytisch 519 Personen untersucht, die in den Jahren 2013 und 2018 rechtskräftig wegen mindestens eines Falls von schwerer Gewaltkriminalität in Rheinland-Pfalz abgeurteilt wurden. Bei den zugrundeliegenden Delikten handelte es sich meist um gefährliche Körperverletzungen, Diebstahl mit Waffen oder Raubtaten. Bei 66 Personen (2013: 27, 2018: 39) liegt ein Fall von „Messerkriminalität“ vor, d. h. die Tat wurde (auch) mit dem Tatmittel Messer begangen.

In dieser Analyse zeigt sich erstens, dass der Anteil der „Messerkriminalität“ über die Zeit hinweg nicht signifikant ansteigt: Im Jahr 2013 lag er bei 10,7 %, im Jahr 2018 bei 14,7 %. Da der Erhebungszeitraum aber einige Jahre in der Vergangenheit liegt, kann über aktuelle Entwicklungen anhand dieser Stichprobe nichts ausgesagt werden.

Zweitens belegen die Auswertungen, dass es sich bei „Messerkriminalität“ nicht um ein homogenes Phänomen handelt. Nur etwa die Hälfte der Fälle von „Messerkriminalität“ ereignete sich demnach im öffentlichen Raum, mit über die Zeit hinweg rückläufiger Tendenz (2013: 51,9 %, 2018: 43,6 %). Nur bei der Minderheit der Fälle existierte keine vorhergehende Täter-Opfer-Beziehung (2013: 29,6 %, 2018: 28,2 %). Dies lässt die Folgerung zu, dass mindestens drei verschiedene Subtypen von „Messerkriminalität“ zu unterscheiden sind: Übergriffe im öffentlichen Raum zwischen fremden Personen, Übergriffe im öffentlichen Raum zwischen bekannten Personen und Übergriffe des Bereichs häusliche Gewalt, die sich typischerweise nicht im öffentlichen Raum zwischen Personen in familiären/verwandtschaftlichen Beziehungen ereignen. Leider werden von der Studie diese und ggf. weitere Subtypen aber nicht ausgewiesen, so dass eine Abschätzung des Vorkommens der verschiedenen Konstellationen aktuell nicht möglich ist. Wichtig ist aber, dass die in

der öffentlichen Diskussion meist im Zentrum stehende Konstellation von „Messerkriminalität“ im öffentlichen Raum nur einen, tendenziell kleineren Teil dieser Gewalt ausmacht.

Drittens lassen die Auswertungen noch wichtige Folgerungen mit Blick auf die Tatpersonen zu. Diese sind in ca. neun von zehn Fällen männlich. Das Durchschnittsalter liegt dabei nicht, wie dies vielleicht erwartet würde, im späten Jugend- oder Heranwachsendenalter, sondern bei etwa 34 Jahren. Der Anteil nichtdeutscher Tatpersonen steigt über die Zeit hinweg von 25,9 auf 43,6 %, was aber aufgrund der kleinen Stichprobe als nicht signifikant ausgewiesen wird. Weitere Auswertungen zu den Tatpersonen zeigen, dass diese durchschnittlich eine geringere Bildung aufweisen (zu 81,0 % Hauptschulabschluss oder niedriger), häufig arbeitslos waren (zu 64,5 %) und im Durchschnitt bereits drei Vorverurteilungen hatten. Die Personen, die „Messerkriminalität“ ausgeführt hatten, hatten häufiger als andere Gewalttäter im sozialen Nahraum Gewalt erlebt (z. B. durch Eltern), aber auch Gewalt ausgeübt (z. B. gegen eigene Partner). Zudem fanden sich für Tatpersonen Hinweise auf psychische Vorbelastungen (44,4 %) sowie auf Probleme im Bereich Alkohol- und Drogenkonsum (30,2 bzw. 46,0 %) – bei einigen dieser Merkmale waren die beobachteten Raten höher als bei anderen Gewalttätern, bei einigen Merkmalen entsprach das Bild aber auch jenem von Tätern schwerer Gewalt, die kein Messer nutzten.

Die Studie hat aufgrund ihrer geringen Fallzahl, ihrer Fokussierung auf ein Bundesland sowie die Analyse von älteren Daten sicherlich Nachteile; weitere umfassendere Auswertungen erscheinen daher in jedem Fall wünschenswert. Zugleich ist sie sehr bedeutsam, insofern sie verschiedene, verbreitete Annahmen zur „Messerkriminalität“ entkräftet. So liegt eine zentrale Erkenntnis darin, dass sich „ein Kontrast zu dem oftmals in der öffentlichen Diskussion gezeichneten Narrativ junger, gezielt vorgehender Täter:innen von Messerge-walt“ in den Ergebnissen zeigt. Die Phänomenologie der „Messerkriminalität“ ist deutlich differenzierter.

#### **4. „Messerkriminalität“ und Nationalität**

Wie die Studie von *Rausch/Hatton/Brettel/Rettenberger* (2022) zeigt, ist der Anteil an Personen nichtdeutscher Staatsangehörigkeit bei der „Messerkriminalität“, aber auch bei der Gewaltkriminalität erhöht. Unter den Tatpersonen des Jahres 2018 hatten bei der „Messerkriminalität“ 43,6 % eine ausländische

Staatsangehörigkeit, bei der Gewaltkriminalität lag der Anteil bei 32,0 %; im selben Jahr hatte in Rheinland-Pfalz aber nur 11,1 % der Gesamtbevölkerung eine ausländische Staatsangehörigkeit. Auch in aktuelleren Zahlen der Polizeilichen Kriminalstatistik findet sich eine entsprechende Höherbelastung der ausländischen Bevölkerung. Hierzu einige Beispiele:

- In Baden-Württemberg lag im Bereich der „Messerkriminalität“ der Anteil an Tatverdächtigen ohne deutsche Staatsangehörigkeit 2023 bei 55,2 %, bei einem Ausländeranteil im selben Jahr von 18,5 %.<sup>6</sup>
- In Berlin lag der Ausländeranteil unter den Verdächtigen der „Messerkriminalität“ 2023 bei 53 %, während der Bevölkerungsanteil bei 23,3 % lag.<sup>7</sup>
- In Nordrhein-Westfalen wurde ein Ausländeranteil unter Tatverdächtigen der „Messerkriminalität“ von 45 % berichtet, während der Bevölkerungsanteil 16,1 % beträgt.<sup>8</sup>
- Auch für andere Bundesländer wie Hessen (ca. 50 %), Mecklenburg-Vorpommern (35 %), Niedersachsen (41 %), Sachsen (49,2 %), Sachsen-Anhalt (35 %) oder Thüringen (41 %) wird in den Kriminalstatistiken ein über dem Bevölkerungsanteil liegender Prozentsatz nichtdeutscher Tatverdächtiger der „Messerkriminalität“ berichtet.<sup>9</sup>

Solche Auswertungen der Polizeilichen Kriminalstatistik zu nichtdeutschen Tatverdächtigen sind aber mit einer Reihe von Problemen konfrontiert, die die Aussagekraft deutlich beeinträchtigen (vgl. u. a. *Baier 2024, Heinz 2024*). Hinzuweisen ist u. a. erstens darauf, dass der Vergleich von Tatverdächtigen und Bevölkerungsanteil teilweise unpassend ist, weil bei den Tatverdächtigen nichtdeutsche Personengruppen eingeschlossen sind, die nicht in die Bevölkerungsstatistik eingehen, so z. B. sich illegal in Deutschland aufhaltende Personen, Touristen inkl. Kriminaltouristen usw. Der Ausländeranteil in der Kriminalstatistik ist damit immer künstlich erhöht.

Zweitens ist die Wahrscheinlichkeit legal in Deutschland lebender ausländischer Personen erhöht, in der Kriminalstatistik registriert zu werden. Dies liegt

---

<sup>6</sup> <https://www.swr.de/swraktuell/baden-wuerttemberg/cdu-bw-messerangriffe-auslaender-100.html> [letzter Aufruf: 03.03.2025].

<sup>7</sup> <https://www.berliner-zeitung.de/politik-gesellschaft/berlin-zehn-messer-angriffe-am-tag-verdaechtige-oft-auslaender-nur-zufall-li.2220351> [letzter Aufruf: 03.03.2025].

<sup>8</sup> <https://www1.wdr.de/nachrichten/landespolitik/messerattacken-reul-100.html> [letzter Aufruf: 03.03.2025].

<sup>9</sup> <https://mediendienst-integration.de/artikel/messerkriminalitaet-welche-rolle-spielt-die-nationalitaet.html> [letzter Aufruf: 03.03.2025].

einerseits daran, dass bestimmte Straftatbestände weitestgehend nur von ausländischen Personen verübt werden können, insbesondere Straftaten gegen das Aufenthalts-, das Asyl- und das Freizügigkeitsgesetz. Andererseits wurde empirisch belegt, dass auch bei anderen wie bspw. leichteren Gewaltdelikten die Anzeigewahrscheinlichkeit ausländischer Tatpersonen deutlich höher liegt als die Anzeigebereitschaft bei deutschen Tatpersonen (vgl. u. a. *Baier/Pfeiffer/Simonson/Rabold* 2009). Dies dürfte für den Bereich der „Messerkriminalität“ durchaus relevant sein, insofern hier auch Drohungen mit Messern und damit leichtere Delikte erfasst werden, bei denen die Anzeigebereitschaft sehr relevant bzgl. der Anzahl der im Hellfeld ausgewiesenen Delikte ist. Zusätzlich werden ausländische Personen in Deutschland häufiger von der Polizei kontrolliert (vgl. u. a. *Müller/Wittlif* 2023), was unter sonst gleichen Umständen ebenfalls zur Folge hat, dass sie unter Tatverdächtigen überrepräsentiert sind.

Drittens ist zu beachten, dass die ausländische Bevölkerung häufiger kriminogene Faktoren aufweist, die, wenn sie bei Deutschen vorliegen, ebenso mit Kriminalität in Verbindung stehen. Hierzu zählen demografische Merkmale: So ist die ausländische Bevölkerung im Durchschnitt jünger als die deutsche, der Anteil männlicher Personen ist erhöht. Hierzu zählen aber auch strukturelle Merkmale: Die ausländische Bevölkerung ist häufiger von Armut, Arbeitslosigkeit, schlechterer Wohnsituation und sozialer Benachteiligung betroffen. Nicht zuletzt sind auch weitere Merkmale wie bspw. psychische Auffälligkeiten aufgrund von Traumatisierungen zu nennen oder die von Erziehung und Sozialisation geprägte häufigere Befürwortung von Männlichkeitsnormen und Gewalt. Mit Ausnahme einiger weniger demografischer Merkmale (Alter, Geschlecht) können die genannten Merkmale aber bei Auswertungen der Polizeilichen Kriminalstatistik nicht berücksichtigt werden.

Nicht zuletzt ist darauf zu verweisen, dass es nicht „die“ Ausländer gibt, sondern dass es sich um sehr unterschiedliche Gruppen handelt, die in unterschiedlichem Maße aufgrund der unterschiedlichen Betroffenheit von kriminogenen Faktoren mit Gewalt in Erscheinung treten. Einige Sonderauswertungen der Polizeilichen Kriminalstatistik können die Differenziertheit gut illustrieren: So wurde für Nordrhein-Westfalen berichtet, dass Tatverdächtige der „Messerkriminalität“ zu 23 % syrischer Herkunft waren, gefolgt von türkischen (10 %), irakischen (7,7 %) und rumänischen Tatverdächtigen (6 %). Eine Sonderauswertung der Bundespolizei zu „Messerkriminalität“ ergibt ein ähnlich differenziertes Bild: Am häufigsten wurden syrische Tatverdächtige,

gefolgt von afghanischen und polnischen Tatverdächtigen festgestellt.<sup>10</sup> Es finden sich also Tatverdächtige aus dem asiatischen Raum ebenso wie aus dem europäischen oder afrikanischen Raum. Dies macht deutlich, dass allein ein Herkunftsland bzw. eine Herkunftsregion keinen Erklärungswert für das kriminelle Handeln aufweist. Und noch ein Aspekt ist bei der Diskussion um Nationalität und „Messerkriminalität“ zu beachten: Es gibt keine nationale Gruppe, bei der eine Mehrheit mit dieser Kriminalität in Erscheinung treten würde. Wenn derzeit syrische Tatverdächtige unter ausländischen Tatverdächtigen häufiger vertreten sind, so liegt dies schlicht daran, dass derzeit fast eine Million und damit eine hohe Zahl syrischer Flüchtlinge in Deutschland lebt, von denen die überwältigende Mehrheit keine „Messerkriminalität“ ausführt.

Die Kategorie der Nationalität ist daher alles in allem wenig nützlich, um Kriminalität zu erklären; und wenn sich auf diese Kategorie in der Polizeilichen Kriminalstatistik bezogen wird, so führen Vergleiche von Deutschen und Ausländern immer zu einer Überschätzung der von Ausländern verübten Kriminalität. Notwendig wären daher Dunkelfeldstudien, die unabhängig von den Konstruktionsbedingungen der Polizeilichen Kriminalstatistik sind. Für Jugendliche liegen diese Dunkelfeldstudien vor (vgl. *Dreißigacker et al.* 2023), allerdings nicht zum spezifischen Phänomen der „Messerkriminalität“, also des Drohens mit und des Einsatzes von Messern. Die Dunkelfeldstudien geben aber Auskunft über das Mitführen von Messern. Diesbezüglich zeigen die Auswertungen wiederholt, dass sich keine bedeutsamen Unterschiede zwischen verschiedenen Migrantengruppen ergeben. So berichten *Baier/Bergmann/Kliem* (2018), dass männliche Jugendliche ohne Migrationshintergrund zu 11,8 % häufiger ein Messer mit sich führen, Jugendliche mit Migrationshintergrund zu 12,2 %. Bei türkischen Jugendlichen liegt dieser Anteil bei 12,1 %, bei Jugendlichen aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion bei 15,5 %. Auch für die Schweiz konnten keine bedeutsamen Unterschiede zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund hinsichtlich des Messertragens gefunden werden (*Baier/Kamenowski* 2022). Zu folgern ist daher aus den verschiedenen Befunden, dass nicht die Nationalität von Bedeutung für Gewalt im Allgemeinen, für „Messerkriminalität“ im Besonderen ist; entscheidend für das Tragen bzw. Einsetzen von Messern sind vielmehr persönliche und soziale Einflussfaktoren.

---

<sup>10</sup> <https://dserver.bundestag.de/btd/20/127/2012758.pdf> [letzter Aufruf: 03.03.2025].

## 5. Einflussfaktoren der „Messerkriminalität“

Diese Einflussfaktoren wurden in den letzten Jahren allerdings nur wenig intensiv untersucht. Zunächst ist bzgl. der Einflussfaktoren auf eine wichtige Unterscheidung hinzuweisen: die zwischen Motiven und Ursachen. Werden Personen danach gefragt, warum sie Messer mit sich führen, erfährt man etwas über Motive. Werden hingegen verschiedene persönliche und soziale Merkmale bestenfalls im Längsschnitt mit dem Messertragen oder -einsetzen in Beziehung gesetzt, werden Ursachen untersucht. An einem Beispiel lässt sich der Unterschied gut verdeutlichen: Junge Menschen berichten bspw. häufiger, dass sie sich mit Messern sicherer fühlen. Dieses Motiv wird bei der Analyse von Ursachen aber weitestgehend nicht als bedeutsam eingestuft: Unsicherheitsgefühl ist kein Einflussfaktor des Messertragens. Dies ist letztlich auch nicht plausibel, da Unsicherheitsgefühle eher zu Rückzug aus dem öffentlichen Raum führen, nicht dazu, diesen mit Waffen aufgerüstet aufzusuchen.

Über Motive des Messertragens (nicht des Messereinsatzes) gibt eine Befragung aus dem Jahr 2019 unter Jugendlichen der neunten Jahrgangsstufe Auskunft (*Dreißigacker et al. 2023*). Jugendliche, die angaben, in der Schule oder Freizeit Messer mit sich zu führen, wurden gebeten, anzugeben, aus welchem Grund sie dies tun. Zur Auswahl standen vier Gründe sowie ein offenes Antwortfeld.<sup>11</sup> Am häufigsten wurde bejaht, dass ein Messer als Werkzeug benutzt wird (77,2 %), am zweithäufigsten, weil man sich damit sicherer fühlt (47,8 %). Ein Drittel der messertragenden Befragten gab an, damit andere Personen beschützen zu wollen (33,0 %); nur sehr selten wurde berichtet, dass man Messer trägt, um sich Respekt zu verschaffen (8,6 %). In den offenen Antwortfeldern wurden zusätzlich werkzeugbezogene Antworten berichtet (z. B. „schnitzen“, „Frühstück machen“, „Flaschen öffnen“); zudem wurde eine Reihe individueller Motive eingetragen (z. B. „aus Gewohnheit“, „Freunden zeigen“, „Langeweile“, „Spaß“), wobei häufiger zudem angegeben wurde, dass die Verteidigung eine Rolle spielt (z. B. „damit ich mich verteidigen kann“, „damit ich mich wehren kann“).

---

<sup>11</sup> In die Auswertungen wurden nur Personen einbezogen, die angaben, Messer zumindest selten in der Schule und/oder der Freizeit zu tragen und die gleichzeitig angaben, nie Tränengas oder Pfefferspray mit sich zu führen; dies trifft auf 2.107 Befragte (gewichtete Daten) zu. Allerdings wurde nur einem Teil der Stichprobe die Frage nach den Gründen vorgelegt, weshalb in die Auswertungen Antworten von maximal 599 Befragten eingehen.

Werden die Einflussfaktoren des Messertragens untersucht, ergeben sich hingegen andere Ergebnisse. In der Forschung werden dabei mindestens drei Thesen vertreten (vgl. *Baier/Bergmann* 2018, *Baier/Kamenowski* 2022). Die These der antisozialen Persönlichkeit besagt, dass Messertragen ein weiterer Aspekt einer dissozialen, externalisierendes Verhalten zeigenden Persönlichkeit ist, weshalb Menschen, die zu Gewalt, Alkohol- und Drogenkonsum, Schulabsentismus usw. neigen, häufiger Messer mit sich führen. In diesem Zusammenhang werden auch bestimmte Werthaltungen bzw. normative Orientierungen als ursächlich für Messertragen erachtet: Personen, die Gewalt und Männlichkeit befürworten, werden als gefährdeter betrachtet, Messer mit sich zu führen und diese auch einzusetzen. Die zweite These der differenziellen Assoziation besagt, dass der Kontakt mit Freunden, die Messer tragen, die Bereitschaft erhöht, selbst Messer mit sich zu führen. Je mehr solche Freunde man kennt, umso höher ist das Risiko, selbst Messer zu tragen. Zuletzt findet sich auch die Selbstschutz-These in der Forschung. Diese These vermutet, dass Personen, die Opfererfahrungen gemacht haben und sich vor weiteren Übergriffen schützen wollen bzw. die sich generell unsicher fühlen, häufiger Messer tragen.

Die Befunde aus dem deutschsprachigen Raum bestätigen vor allem die beiden erstgenannten Thesen. So berichten *Baier/Bergmann/Kliem* (2018), dass u. a. die Zustimmung zu Männlichkeitsnormen, der Konsum illegaler Drogen und der Kontakt zu delinquenten Freunden mit häufigerem Messertragen in Beziehung steht – für das Sicherheitsgefühl ergab sich kein signifikanter Zusammenhang; für die Selbstschutz-These sprach dennoch, dass Jugendliche, die Gewaltopfererlebnisse aufwiesen, ebenfalls häufiger Messer mit sich führten. In der Analyse ergab sich trotz Kontrolle verschiedener Merkmale zudem ein starker Geschlechtereffekt: Männliche Jugendliche neigen in besonderer Weise zum Messertragen; die Hintergründe hierfür sind mit den genannten Faktoren noch nicht ausreichend geklärt. Zudem fand sich auch ein das Risiko des Messertragens erhöhender Effekt des Gewaltspieleskonsums. In einer Schweizer Jugendbefragung ergaben sich recht vergleichbare Befunde (*Baier/Kamenowski* 2022), wobei vor allem für die Faktoren externalisierende Verhaltensauffälligkeiten, Kontakt mit messertragenden Freunden und Alkoholkonsum Zusammenhänge mit dem Messertragen gefunden wurden; auch in dieser Studie zeigte sich ein starker Effekt der Zugehörigkeit zur Gruppe männlicher Jugendlicher. Die Forschung stützt also die These der antisozialen Persönlichkeit und die These der differenziellen Assoziation; dabei sind die

festgestellten Einflussfaktoren weitestgehend identisch zu denen gewöhnlichen Gewaltverhaltens, was die Annahme unterstreicht, dass Messertragen eine Unterform der Gewalt darstellt.

Diese Folgerung wird auch gestützt von Studien, die Einflussfaktoren des Messereinsatzes untersuchen. Erwähnt wurde bereits die Studie von *Rausch/Hatton/Brettel/Rettenberger* (2023), bei der sich teilweise vergleichbare Belastungen für Tatpersonen der „Messerkriminalität“ und der Gewaltkriminalität ergaben. Kürzlich hat sich zudem die Meta-Studie von *Browne/Green/Jareno-Ripoll/Paddock* (2022) mit Einflussfaktoren der Messergewalt beschäftigt. Berücksichtigt werden konnten insgesamt 15 Studien, wobei sich zwei Studien ebenfalls mit dem Messertragen, 13 Studien mit dem Messereinsatz als Unterform des Waffeneinsatzes allgemein beschäftigten. Auch dabei zeigte sich, dass Männer ein höheres Risiko der „Messerkriminalität“ aufweisen, allerdings primär im öffentlichen Raum („community“); Frauen hingegen neigen eher dazu, Messer gegen Familienmitglieder und Partner im häuslichen Umfeld („domestic setting“) einzusetzen. Zusätzlich wurden drei Einflussfaktoren herausgearbeitet: Demnach sind erstens Opfererfahrungen (Opfer von Kriminalität und Gewalt neigen eher dazu, selbst Messergewalt zu begehen), zweitens der Konsum illegaler Drogen (wobei sowohl Drogenabhängigkeit als auch allgemeiner Drogenkonsum mit einem erhöhten Risiko für Messergewalt verbunden sind) und drittens psychische Probleme (wobei psychotische Störungen, Angststörungen, geringes Selbstwertgefühl und selbstverletzendes Verhalten das Risiko für Messergewalt erhöhen) von besonderer Relevanz für „Messerkriminalität“. Obwohl diese Faktoren auch für Gewaltverhalten allgemein als ursächlich gelten, weisen die Autoren darauf hin, die Unterschiede zwischen Messer- und Gewaltkriminalität zukünftig verstärkt zu untersuchen: „Future research may continue exploring [...] the differences between knife offenders and violent offenders who do not carry knives“ (ebd., S. 12), dies vor dem Hintergrund, ggf. spezifische Präventions- und Interventionsmaßnahmen zu entwickeln.

## 6. Prävention der „Messerkriminalität“

Die Prävention zum spezifischen Thema „Messerkriminalität“ ist im deutschsprachigen Raum noch wenig entwickelt. In der Grünen Liste Prävention<sup>12</sup> findet sich kein Programm unter dem Stichwort „Messer“; gleiches gilt für die Datenbank PGFwirkt.<sup>13</sup> Bislang hat nur die Berliner Polizei eine schulbasierte Sensibilisierungsmaßnahme mit dem Titel „Messer machen Mörder“ entwickelt (Bartsch 2016); für solche auch mit „educational interventions“ bezeichneten Maßnahmen finden sich Hinweise für eine positive Wirkung (Foster 2013), wenngleich methodisch anspruchsvolle Evaluationen noch ausstehen. In der Schweiz wurden ebenfalls Materialien zur Sensibilisierung bzgl. der Messerthematik entwickelt, z. B. kurze Filme.<sup>14</sup> Best practices finden sich damit weder für die Präventions- noch die Interventionsarbeit. Vor diesem Hintergrund ist es etwas überraschend, wie im Bereich der Polizei und der Politik darüber diskutiert wird, wie „Messerkriminalität“ am besten eingedämmt werden soll. Ein ausführliches Programm hat der Innenminister von Nordrhein-Westfalen, Herbert Reul, im August 2024 vorgestellt:<sup>15</sup> Von den insgesamt zehn vorgeschlagenen Maßnahmen lässt sich zu zwei Maßnahmen vermuten, dass sie eine gewisse Wirkung entfalten (weiterer Einsatz von Intensivtäterkonzepten wie „Kurve kriegen“, kommunale Netzwerkarbeit); für verschiedene Maßnahmen können aus Mangel an empirischen Studien noch keine Aussagen bzgl. der Wirksamkeit gemacht werden (Präventionskonzept an Unterbringungseinrichtungen, „Niederschwellige“ Vernehmungen); denkbar sind durchaus kontraintendierte Effekte, da diese Maßnahmen mit Stigmatisierungseffekten einhergehen könnten. Für andere Maßnahmen ist bereits bekannt, dass sie aufgrund der Fokussierung auf formelle Kontrolle voraussichtlich nicht den gewünschten Effekt erbringen. Hierzu gehören Waffentrageverbote, verstärkte Videoüberwachung oder das Einrichten weiterer Waffenverbotszonen. Werden solche Maßnahmen nicht mit ausreichend Ressourcen bei

---

<sup>12</sup> Die Grüne Liste Prävention bietet auf der Basis nachvollziehbarer Kriterien einen Überblick über empfehlenswerte Präventionsansätze in den Bereichen Familie, Schule, Kinder/Jugendliche und Nachbarschaft. Vgl. <https://www.gruene-liste-praevention.de/nano.cms/datenbank/information> [letzter Aufruf: 03.03.2025].

<sup>13</sup> Hierbei handelt es sich um eine Sammlung von Präventionsangeboten aus der deutschsprachigen Schweiz, die positiv auf die Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen wirken; vgl. <https://www.pgfwirkt.ch/de/> [letzter Aufruf: 03.03.2025].

<sup>14</sup> Vgl. <https://www.skppsc.ch/de/download/dini-muetter/> [letzter Aufruf: 03.03.2025].

<sup>15</sup> Vgl. [https://www.im.nrw/system/files/media/document/file/2024-08-28\\_konzept\\_be-kaempfung\\_messergewalt.pdf](https://www.im.nrw/system/files/media/document/file/2024-08-28_konzept_be-kaempfung_messergewalt.pdf) [letzter Aufruf: 03.03.2025].

der Umsetzung verbunden und von weiteren, die realen Ursachen von Gewaltkriminalität adressierenden Programmen begleitet – zu denken ist hier bspw. an schulbasierte, zentrale Kompetenzen wie Empathie, Konfliktlösefähigkeit oder Selbstkontrolle vermittelnde Maßnahmen – wird sich kein nachhaltiger Erfolg einstellen.

Im Ausland, insbesondere in Großbritannien, gibt es bereits seit mehr als einem Jahrzehnt Erfahrungen mit Maßnahmen der Prävention von „Messerkriminalität“. So wird in Schottland seit 2009 das Programm „No Knives, better Lives“<sup>16</sup> durchgeführt. Dabei wird ein peer-education-Ansatz verfolgt, indem mit Gruppen von Jugendlichen verschiedene kreative und interaktive Aktivitäten ausgeführt werden. Durch die Aktivitäten lernen Jugendliche, besser im Team zu arbeiten, entwickeln Wissen über riskantes Verhalten, reflektieren eigene Ansichten und Vorurteile und verbessern persönliche Fähigkeiten. Ein anderes, auf Aufklärung setzendes Projekt ist das sog. „S.H.A.R.P. project“ (Simulation-based Holistic Approach for Reducing & Preventing Knife violence)<sup>17</sup>, bei dem es insbesondere darum geht, junge Menschen für die Schäden, die durch „Messerkriminalität“ angerichtet werden, zu sensibilisieren, wofür u. a. auch Virtual Reality zur Anwendung kommt.<sup>18</sup>

In den Jahren 2008 bis 2010 gab es in England und Wales zudem das „Tackling Knives Action Programme“<sup>19</sup>, welches Prävention und Intervention miteinander verband. In mehreren Gebieten wurden dabei verschiedene Aktivitäten umgesetzt, von härteren Strafen gegenüber Personen, die „Messerkriminalität“ verübten, bis hin zur Sensibilisierungsarbeit bei Tätern oder generell Informationskampagnen zum Thema „Messerkriminalität“. Inwieweit die zahlreichen Aktivitäten tatsächlich eine Wirkung entfalteten, lässt sich aber nicht sagen, da keine RCT-Evaluation möglich war.

Zusätzlich gibt es in Großbritannien Erfahrungen mit genuinen Interventionsprogrammen. Hierzu gehört bspw. das Programm „Braver Choices“, das sich an Kinder und Jugendliche in Cardiff richtet, die wegen eines Messerangriffs

---

<sup>16</sup> Vgl. <https://www.noknivesbetterlives.com/> [letzter Aufruf: 03.03.2025].

<sup>17</sup> Vgl. <https://www.thechangefoundation.org.uk/preventing-knife-crime-with-the-s-h-a-r-p-project/> [letzter Aufruf: 03.03.2025].

<sup>18</sup> Vgl. für einen ähnlichen Ansatz <https://virtualdecisions.co.uk/knife-crime-education-prevention-strategies-for-young-people/> [letzter Aufruf: 03.03.2025].

<sup>19</sup> Vgl. <https://assets.publishing.service.gov.uk/media/5a7ad5e3e5274a319e77b0b8/horr53-report.pdf> [letzter Aufruf: 03.03.2025].

verhaftet wurden.<sup>20</sup> Die Kinder und Jugendlichen werden dabei eng durch Jugendsozialarbeiter im Rahmen eines Case Managements begleitet, wobei es u. a. darum geht, deren Bedürfnisse herauszuarbeiten und einen Aktionsplan bzgl. des Umgangs mit Messern zu vereinbaren.

Diese und andere Ansätze, „Messerkriminalität“ über Prävention oder Intervention zu adressieren, wurden in der Meta-Studie von *Browne/Green/Jarreno-Ripoll/Paddock* (2022) hinsichtlich ihrer Wirksamkeit geprüft, wobei eine entscheidende Limitation ist, dass insgesamt nur sechs Studien berücksichtigt werden konnten, anhand derer sich Aussagen zur Wirksamkeit machen lassen. Für einige Maßnahmen konnten keine Effekte nachgewiesen werden, so bspw. für die Polizeipräsenz an Schulen (die sogar mit erhöhter „Messerkriminalität“ einherging, wobei eine Erklärung sein könnte, dass gerade in Schulen mit erhöhter „Messerkriminalität“ die Polizeipräsenz verstärkt wurde), von „stop and search“ Strategien (die eine Parallele zu den Waffenverbotszonen aufweisen) oder generellen Aufklärungs- wie bspw. Medienkampagnen. Dies deutet darauf hin, dass diese Maßnahmen nicht die wirklichen Ursachen des Messertragens oder -einsatzes adressieren. Für Programme, die eine maßgeschneiderte Unterstützung (u. a. mit Blick auf Unterkunft, Bildung, Beschäftigung) bieten – berücksichtigt wurde in der Meta-Studie bspw. ein Interventionsprogramm für Gangmitglieder; aber auch „Braver Choices“ gehört zu diesem Ansatz – zeigt sich hingegen eine Reduktion der „Messerkriminalität“.

Obwohl damit zwar Erfahrungen mit Präventions- und Interventionsmaßnahmen bzgl. „Messerkriminalität“ in anderen Ländern und auch erste Evaluationsstudien vorliegen, ist der Wissensstand noch sehr begrenzt. RCT-Studien, die Voraussetzung zur Bewertung einer Maßnahme sind, liegen kaum und in Deutschland gar nicht vor. In dieser Situation ist einerseits zu folgern, dass die bspw. im Rahmen des erwähnten Zehn-Punkte-Plans Nordrhein-Westfalens umgesetzten Maßnahmen mittels Begleitforschung evaluiert werden sollten, um deren Wirksamkeit am Ende auch bewerten zu können. Andererseits ist fraglich, ob es tatsächlich einer spezifischen Prävention von bzw. Intervention bei „Messerkriminalität“ bedarf. Wenn diese Form der Kriminalität ein Teilbereich der Gewaltdelinquenz darstellt, kann bei der Prävention und Intervention auf vorliegende, evidenzbasierte Programme zurückgegriffen werden. Das Rad müsste also nicht neu erfunden werden; stattdessen wäre eine konsequente Umsetzung von Gewaltprävention zu fordern, die dann immer

---

<sup>20</sup> Vgl. <https://www.violencepreventionwales.co.uk/what-we-do/interventions/knife-crime-project> [letzter Aufruf: 03.03.2025].

auch eine Prävention von „Messerkriminalität“ darstellt. Neben der bestenfalls flächendeckenden Implementierung universalpräventiver Gewaltpräventionsprogramme wie bspw. der erwähnten Kompetenztrainings wären zudem Interventionsprogramme wie Kurve Kriegen oder Tripple P weiter auszubauen.

## Literatur

- Baier, D.* (2024): Anstieg der Kriminalität in der Schweiz: Zur Bedeutung des Faktors Staatsangehörigkeit. *Risiko & Recht*, 2, S. 6-26.
- Baier, D./Bergmann, M.C.* (2018): Messer im Jugendalltag. Befunde aus niedersachsenweit repräsentativen Schülerbefragungen. *Kriminalistik*, 72, S. 275-281.
- Baier, D./Bergmann/M.C., Kliem, S.* (2018): Messer im Jugendalltag: Neue Befunde aus Schülerbefragungen. *Kriminalistik*, 72, S. 571-576.
- Baier, D./Kamenowski, M.* (2022): Wie geht es Jugendlichen nach zwei Jahren Covid19-Pandemie? Ergebnisse der dritten Befragung junger Menschen im Kanton Zürich mit Zusatzauswertungen zur Messerthematik. Zürich: Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften.
- Baier, D./Pfeiffer, C./Simonson, J./Rabold, S.* (2009): Jugendliche in Deutschland als Opfer und Täter von Gewalt. Forschungsbericht Nr. 107. Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen.
- Bartsch, S.* (2016): „Messer machen Mörder“. Eine Gewaltpräventionsmaßnahme der Berliner Polizei. In: Lüter, A. (Hg.): Die Praxis der Prävention. Evaluationsstudien zu Berliner Maßnahmen und Projekten gegen Jugendgewalt – Zweite Folge. Berlin: Landeskommission Berlin gegen Gewalt, S. 9-49.
- Browne, K.D./Green, K./Jareno-Ripoll, S./Paddock, E.* (2022): Knife crime offender characteristics and interventions – A systematic review. *Aggression and Violent Behavior*, 67, 101774.
- Bundesministerium des Innern und für Heimat* (2024): Polizeiliche Kriminalstatistik 2023. Ausgewählte Zahlen im Überblick. [https://www.bka.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/PolizeilicheKriminalstatistik/2023/FachlicheBroschueren/IMK-Bericht.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=6](https://www.bka.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/PolizeilicheKriminalstatistik/2023/FachlicheBroschueren/IMK-Bericht.pdf?__blob=publicationFile&v=6) [letzter Aufruf: 03.03.2025].
- Dreißigacker, L./Schröder, C. P./Krieg, Y./Becher, L./Hahnemann, A./Gröneweg, M.* (2023): Jugendliche in Niedersachsen. Ergebnisse des Niedersachsensurveys 2022. Forschungsbericht Nr. 169. Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen.
- Foster, R.* (2013): Knife Crime Interventions: What works? The Scottish Centre for Crime and Justice Research.
- Heinz, W.* (2024): Wird Deutschland seit zwei Jahren wegen der gestiegenen Ausländerkriminalität unsicherer? Zu Schwierigkeiten und Tücken der Interpretation von Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik am Beispiel der PKS 2023. [https://www.uni-konstanz.de/rft/kis/Heinz\\_Innere\\_Sicherheit\\_Analyse\\_der\\_PKS\\_2023.pdf](https://www.uni-konstanz.de/rft/kis/Heinz_Innere_Sicherheit_Analyse_der_PKS_2023.pdf) [letzter Aufruf: 03.03.2025].

- Krieg, Y./Rook, L./Beckmann, L./Kliem, S. (2020):* Jugendliche in Niedersachsen. Ergebnisse des Niedersachsensurveys 2019. Forschungsbericht Nr. 154. Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen.
- Müller, M./Wittlif, A. (2023):* Racial Profiling bei Polizeikontrollen. Indizien aus dem SVR-Integrationsbarometer. SVR-Policy Brief 2023-3, Berlin.
- Rausch, E./Hatton, W./Brettel, H./Rettenberger, M. (2022):* Ausmaß und Entwicklung der Messerkriminalität in Deutschland: empirische Erkenntnisse und kriminalpolitische Implikationen. *Forensische Psychiatrie, Psychologie, Kriminologie*, 16, S. 42-50.
- Rausch, E./Hatton, W./Brettel, H./Rettenberger, M. (2023):* Messergewalt in Deutschland: Eine empirische Untersuchung zu Risikofaktoren sowie Täter- und Tatcharakteristika. *Forensische Psychiatrie, Psychologie, Kriminologie*, 17, S. 327-337.
- Williams, E./Squires, P. (2021):* Rethinking Knife Crime. Policing, Violence and Moral Panic? Cham: Palgrave Macmillan.
- Wollinger, G./Kersting, S./Engelen, A. (2024):* „Messerkriminalität“ in Deutschland. Entwicklung der Fallzahlen und Forschungsbefunde. *Kriminalistik*, 78, S. 656-663.